

Seemannsches Warenhaus von der Göttingerstr. 45 bis 47. **Preis-Verzeichnis** vom 1. 1. 1920
 1,20 Rm. Monatslohn, einschließlich 0,20 Rm. Kötnerlohn. Durch die 200 2,50 Rm. —
 0,88 Rm. Vorkassegebühren, ausgleich 0,42 Rm. Vorkassegehalt 2,52 Rm. — Anzeigen-Gewinn
 preis für sämtliche Benutzungen 0,10 Rm. je 23 Millimeter Breite. Anzeigen im
 Textfeld (81 Millimeter Breite) 0,80 Rm. je Millimeter. Hauptzeileinstellschaltel
 Redaktionskafte 14, Fernsprecher 3247. Annahmestellen für Anzeigen und Ausgabe von
 Zeitungen: Bodolf, Dinsperloer Straße 55 (L. Morad), Burloer Weg 2 (G. Ritten),
 Schwanenstraße 2 (B. Umland), Sadlerstraße 69 (S. Natotte), Greifenstraße 85
 5. Querbach, Vorkassestraße 3 (W. Doves).

Auftrag gegeben werden konnte. Als nächste Etappe wurde die Errichtung der Aufstellung der räumlichen Ausgestaltung übertragen. Bereits Anfang Dezember lagen die fertigen Modelle vor. Es war daher möglich, schon im Frühjahr die ersten Bauvorarbeiten zu treffen. Die Arbeiten sind soweit gediehen, daß wir die Errichtung des Werkes, die einzelnen Hallen und den Hofen bereits erkennen können.

Um die Unterbrechung des Werkes zu vereinfachen und zu sichern, wird seit diesem Frühjahr in Braun-schweig ein „Vorwerk“ errichtet, in dem im Laufe des Sommers die Arbeit aufgenommen wird. Dieses Werk dient zur Teil- und Werkzeuggestaltung und besonders zur Herstellung von Werkzeugen und des ersten Stammes von Arbeitern, die 1930 als Vorarbeiter in das Hauptwerk übernommen werden sollen. Später wird dann in diesem Vorwerk eine andere wichtige Produktion aufgenommen.

Dort dürfen endlich auch unsere neue Stadt erbaut, die in der ersten Aufbauphase eine Einwohnerzahl von etwa 30 000, im Vollausbau etwa 60 000 Einwohner umfassen wird.

Das schöne waldbestandene Gelände bietet Gelegenheit zu hervorragender Rast- und Erholung, so daß hier eine Stadt entsteht, die zu den schönsten der ganzen Welt zählt wird.

Mein Führer! Das ist — in wenigen Worten — die Meinung über den Stand der bisherigen Arbeiten.

Dann trat, von erneutem Jubel überschüttet, der Führer an das Mikrophon.

Immer wieder wurde seine Rede (über die wir an anderer Stelle berichten) von stürmischen Kundgebungen unterbrochen, besonders, als er bekanntgab, daß der Volkswagen fortan den Namen „Volkswagen“ tragen soll, und als er den Männern dankte, die an dem Zustandekommen des gigantischen Projektes besonderen Anteil haben, seinem langjährigen autofachlichen Berater

Direktor Merzlin, dem Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, dem Konstrukteur des Volkswagens, Dr. Porsche, und dem Geschäftsführer der Gesellschaft zur Vorbereitung des Volkswagens Dr. Lafferer.

Nachdem der brausende Beifall, mit dem die Worte des Führers aufgenommen wurden, abgeklungen war, verlas Reichsorganisationsleiter Dr. Lafferer den Wortlaut der

Urkunde der Grundsteinlegung.

In der zum Ausdruck gebracht wird, daß dieses Werk im Jahre der Heimkehr der Ostmark geschaffen ist. Dr. Lafferer legte die Urkunde in den Grundstein. Dann traten die Maurer und Steinleger in ihren charakteristischen Trachten herzu und fügten Stein und Mörtel. Der Führer überreichte dem Führer den Hammer, und dann vollzog, während die Heimkehrer ihre Arme zum deutschen Gruß erhoben, unter feierlicher Stille der Führer den geschichtlichen Akt mit den Worten:

„Ich vollziehe die Grundsteinlegung im Namen des deutschen Volkes! Das Werk soll entstehen aus der Kraft des ganzen deutschen Volkes, und es soll dienen der Freude des deutschen Volkes!“

Wie ein einziger Schrei brüllte die freudige Zustimmung zu dem historischen Ereignis über das Feld. Der Gauleiter des Gaues Ost-Hannover, Telschow, versicherte dem Führer, daß das Niederlassungswort in Ehrerbietung sein Herz dem Führer in Liebe, Verehrung, Treue und Gehorsam zu Füßen lege, und solche Heilsworte waren die Befriedigung. Mit den Liedern der Nation, die von den Hundstausenden freudigen Herzens mitgetragen wurden, schloß der Staatsakt.

Auch die Rückkehr des Führers zum Bahnhof Fallersleben glich einem Triumphzug. Immer wieder mußte er nach allen Seiten danken. Vor dem Bahnhof in Fallersleben hatte sich eine unübersehbare Menge angesammelt, die nicht müde wurde, bis zur Abfahrt des Sonderzuges in Sprechbittern nach dem Führer zu rufen. Ein großes Ereignis an einem großen Tage hatte sein Ende gefunden.

er Kennzeichnung. Sämtliche Flugzeuge der Luftwaffe tragen sechs Kennzeichen, und zwar vier Zahlen, das Balkenkreuz und einen Buchstaben. Aber auch die genannten Zahlen kommen als Kennzeichnung eines Flugzeuges nicht vor.

Bei Braunschweig in Wöhren ist ein deutsches Bombenflugzeug mit dem Zeichen D-1011 festgelegt worden, das den Bahnhof im Halbsicht photographierte. Allein schon diese Festlegung ist eine Erweiterung auf die deutschen Feststellungen, daß tschechische Flieger über deutschem Gebiet photographieren hätten. Während aber die tschechischen Flieger über deutschem Gebiet offene einmotorige Maschinen benutzten und das Herausheben eines Photographenapparates deutlich erkennbar war und mit dem Fernglas ganz ohne Zweifel festgestellt werden konnte, dürfte es völlig unmöglich sein, angebliches Bombenflugzeug festzustellen. Dreimotorige Flugzeuge sind Kabinenflugzeuge, in denen auch die Besatzung in einer geschlossenen Kabine sitzt, so daß sie von unten gar nicht zu sehen ist. Nun kommt aber weiter hinzu, daß es einmal ein Kennzeichen D-1011 nicht gibt, weil die Flugzeuge der Verkehrsfliegerei neben dem Erkennungsbuchstaben D vier weitere Buchstaben tragen. Es dürfte hier ein Buchstabe ausgefallen sein. Das Kennzeichen allein aber ist schon ein Beweis dafür, daß es sich nur um ein Passagierflugzeug handeln kann, und zwar um ein Flugzeug der Linie Wien-Breslau, die betriebsfähig in der Nähe von Braunschweig vorüberfliegt.

Die Tatsache, daß auf tschechischem Gebiet 16 deutsche Bombenflugzeuge in der Nähe von Bad Mitterteich gestanden hätten, wird von den Tschechen ebenfalls als eine „Belange“ Grenzverletzung angesehen und in die Aufzählung mit aufgenommen, um sie reichhaltiger erscheinen zu lassen, obwohl ausdrücklich feststeht, daß diese Flugzeuge über deutschem Gebiet befanden; denn Bad Mitterteich liegt 10–15 km von der Grenze entfernt landeinwärts.

Am Schluß der aufgestellten Liste wird dann ein angeblicher deutscher Militärreiter D-1011 genannt, der über Wien, also 80 km von der tschechisch-polnischen Grenze, geflogen worden sei. Ein Flugzeug D-1011 gibt es nicht, dagegen ein deutsches Verkehrsflugzeug D-1011. Bei der Verifizierung der Buchstaben D und 1 dürfte es sich hier um einen Reiseschiff handeln. Das Flugzeug D-1011 ist das Streckenflugzeug Berlin-Wien, das vertragsgemäß über tschechisches Gebiet fliegt und am 25. von Wien nach Berlin und von Berlin nach Wien fliegen ist. Es hat dabei einer Schichtwetterzone weichen müssen und so auch die Stadt Wien berührt. Das Zeichen D-1011 ist allen tschechischen Luftbehörden bekannt, da die Streckenmaschinen der Verkehrsfliegerei tschechischen Gebietes im funktionsgraphischen Bereich auch mit tschechischen Funkstellen versehen können und auch diese ihr Aufzeichen kennen.

Es bleibt also von der tschechischen Liste angeblicher Grenzverletzungen nichts übrig als der peinliche Nachgeschmack, daß man hier, um sich aus der unbehaglichen Lage herauszumandrieren, in die die Tschechoslowakei durch die Erkundungsfälle ihrer Militärflugzeuge auf deutsches Gebiet gebracht worden ist, und um gegenüber den westeuropäischen Mächten das Gesicht zu wahren, einfach wahllos eine Liste angeblicher Grenzverletzungen zur Kompensation aufstellte. Man spekuliert dabei folgerichtig auf das Sensationsbedürfnis gewisser westeuropäischer Blätter, bei denen nicht die Wichtigkeit einer Klärung die Hauptrolle spielt, sondern nur die Frage, ob sie interessant ist und sensationell.

Ruhigere Betrachtung der Lage in Paris.

(1) Paris, 26. Mai.

Die tschechische Frage steht nach wie vor im Vordergrund des Interesses der französischen Presse. Die Entspannung, die man hier feststellen will, veranlaßt die Blätter zu einer verhältnismäßig ruhigen Betrachtung der Lage. Man ist bemüht, alles zu unterstreichen, was die Entspannung der äußeren Stempel aufweist, wie beispielsweise den ruhigen Verlauf der Verhandlung der Opfer von Eger, den Protestschritten der Reichsregierung in Prag wegen der dauernden Grenzverletzungen durch tschechisch-polnische Flugzeuge, der, wie man hier erfährt, keine ultimativen oder herausfordernden Charakter gehabt habe und der deshalb auch der Prager Regierung erlaube, sofortige Maßnahmen zu ergreifen, um in Zukunft derartige Zwischenfälle zu verhindern. Auf der anderen Seite ist man sich aber auch darüber nicht im Zweifel, daß die Reichsregierung das tschechisch-polnische Problem mit unermüdlicher Aufmerksamkeit verfolgt und keine Rede davon sein kann, die deutschen Volksgenossen in der Tschechoslowakei ihrem eigenen Schicksal zu überlassen.

Ein unverdächtigster Augenzeuge.

Dänischer Journalist berichtet über die militärischen Vorgänge in der Tschechoslowakei.

DNB Kopenhagen, 26. Mai.

Der nach Prag entsandte Sonderberichterstatter von „Berlingske Tidende“ hat eine Reise nach Nordböhmen unternommen und berichtet seinem Blatt von dem großen Ausmaß der tschechischen militärischen Aktionen in diesem Gebiet. Wie Infanterie, Artillerie und Fliegergruppen in die Deckung der Wälder mit den dort vergräbten Geschützen, Stellungnahmen gingen, habe er, so schreibt er, unzählige

Wie lange noch?

Die tschechischen Grenzverletzungen haben trotz der energischen Vorkehrungen und des ernstlichen und sofortigen Protestes der Reichsregierung in Prag nicht aufgehört — im Gegenteil, es sind neue Provokationen der tschechischen Soldateska zu verzeichnen. In vierundzwanzig Stunden haben sich bis zum Augenblick, wo diese Zeilen geschrieben werden, sechs Grenzverletzungen abgepielt, und es scheint, als ob damit jene tschechische Verachtung deutschen Hoheitsgebietes und Doppelverletzung noch nicht beendet ist. Daß es sich bei diesen Verletzungen nicht um harmlose Zwischenfälle und Versehen, sondern um ein System von militärisch bedingten Erkundungsfällen handelt, beweist die Häufigkeit der Verletzungen und die Tatsache, daß aus Flugzeugen photographische Aufnahmen gemacht worden sind.

Während auf deutscher Seite nicht eine einzige militärische Maßnahme zu verzeichnen ist, während das Reich ein bewundernswertes Maß von Ruhe, Beharrlichkeit und Zurückhaltung an den Tag legt, während die Sudetenbewohner trotz der unerhörten Provokationen und des an ihnen ihrer Wutbürger begangenen Mordes eine eiserne Disziplin bewahren, behält die tschechische Presse in ununterbrochener Weise und peitscht die Leidenschaften auf, fanatisiert sich der tschechische Chauvinismus, provoziert das tschechische Militär und läßt eine Totschloß, der Autorität entstellende Realisierung einer Völkerverletzung nach der anderen zu. Man scheint in Prag die Nerven verloren zu haben, oder man will nicht leben und nicht hören.

Wie man sich in London der Täuschung hingeben konnte, es sei alles in Ordnung, und wie Herr Chamberlain auf der Auffassung kommen konnte, daß er, gerade er, „den Frieden gerettet“ habe, ist ein Rätsel. Den Frieden bewahrt hat zunächst einmal die Beharrlichkeit der Sudetenbewohner selbst und die ruhige Haltung des deutschen Reiches; der Friede „errettet“ kann erst in dem Augenblick sein, wo die Herren in Prag ihre Nerven wiederfinden, ihre Soldaten, die sie in ihrer panikartigen Verfassung aus dem Berufsleben von heute auf morgen herausgerissen haben, nach Hause schicken, wo sie das Hoheitsrecht des Reiches respektieren und den Sudetenbewohnern die gerechten und berechtigten Forderungen auf volle Selbstverwaltung gewähren, wo sie das Recht des Volkstums achten und anerkennen und verwirklichen. Solange im Hintergrunde in Prag tschechisch-polnische Treiber sitzen, die nach dem tschechischen Welterfolg nach neuen Taten in Europa suchen, dann ist es Zeit, daß man ihnen den Laufpaß gibt.

Die weltlichen „Demokraten“ aber, die sich der „Friedenssetzung“ brüsten, werden dem Frieden erst dann wohlwollend gedient haben, wenn sie in Prag eine Sprache sprechen, die man nicht mehr in den Wind schlagen kann und die etwas mehr ist als das laute Säuseln der Verlegenheit. Will man den Frieden, dann möge man energische Schritte ergreifen, um die Friedensstörer zur Raison zu bringen. Und wenn man von London aus nicht bis Prag leben kann, dann ade es ja immer noch in der heutigen modernen Zeit des schnellen Transportsweins den Weg, sich persönlich davon zu überzeugen, wo die Provokateure und Friedensstörer sitzen — in der Tschechoslowakei, die nicht darum herum kommen kann, den Sudetenbewohnern das natürliche Recht der Autonomie zu geben. Der „Böhmische Beobachter“ vom Donnerstag (Nr. 148, 26. Mai) nagelt unter der Überschrift: „Wir warnen von neuem“ eindringlich noch einmal die große Verantwortung der Weltmächte fest. Er schreibt: „Die Spannung ist nicht behoben, die Gefahr ist nicht vorüber! Jeder neue Tag bringt neue, absolut unüberwindliche Augenzeugenberichte aus dem tschechisch-polnischen Gebiet, die beweisen, daß dort die bewaffnete tschechische Zivilgarde die einheimische Bevölkerung terrorisiert auf das Schlimmste drangaliert und terrorisiert. Wir wiederholen deshalb unsere Aufforderung, daß die Mächte — vor allem aber England —, die sich in dieser Sache als Friedensstifter fühlen, schleunigst eine möglichst große Zahl von zuverlässigen Beobachtern in die Sudetenländer entsenden, um endlich aus eigener Anschauung die ganze Gefahr kennenzulernen.“

E. B.

Male im Laufe des Tages zu beobachten Gelegenheit gehabt. Die Verpönerung der Landstrassen, wo die eine Barrikade in die andere greife, ist auch noch nicht beendet. Der dänische Journalist berichtet dann über die im letzten Jahr durch die Tschechen nach dem Vorbild der Maginot-Linie im Reichsberger Waldschloß ausgebauten unterirdischen Forts und teilt mit, daß die Verpönerung vieler Wege deutlich erkennen ließ, daß die Stellungen besetzt worden seien.

Umbildung des japanischen Kabinetts.

Neue Männer an der Spitze des Außen- und Kriegsministeriums. — Entschlossene Durchführung des China-Konflikts.

Reorganisierung der japanischen Armee.

DNB Tokio, 26. Mai.

Die seit längerer Zeit angekündigte Umbildung des Kabinetts Konoe wurde am Donnerstag offiziell bekannt gegeben. Außenminister Hirota wurde ersetzt durch General Ugaki, Kriegsminister Sugiyama durch General Itagaki, Erziehungsminister Kido durch General Araki, Finanzminister Kaya und Handelsminister Yoshino durch den Gouverneur der Bank von Japan, Ikeda, der beide Ministerien übernimmt.

Die Umbildung des Kabinetts bedeutet die Einleitung einer entschlossenen Durchführung des China-Konflikts und aller mit dem Konflikt zusammenhängenden äußeren und inneren Angelegenheiten, insbesondere die strengste Durchführung des Generalmobilisierungsgesetzes und der gegenüber China durchzuführenden militärischen, politischen und wirtschaftlichen Ziele.

Es wird hervorgehoben, daß durch die Umbildung des Kabinetts die Durchführung einer einheitlichen Führung der Staatsgeschäfte auf militärischem, politischem und

wirtschaftlichem Gebiet nunmehr garantiert ist. Als wichtigste Veränderung wird die Erziehung des Außenministers Hirota durch General Ugaki bezeichnet, der in politischen Kreisen hohes Ansehen genießt.

Die Ernennung General Itagakis zum Kriegsminister bedeutet ein militärisches Programm. Der neue Kriegsminister besitzt in hohem Maß das Vertrauen der Armee. Die Ernennung Ikedas, der als früherer Generaldirektor des Militär-Kongresses und als Gouverneur der Bank von Japan als erster Nachmann auf finanziell-kriegsrelevantem Gebiet gilt, ebenfalls von großer Bedeutung. Ikeda steht in enger Verbindung zu Armeeführern. Überhaupt kann die Ernennung General Arakis zum Erziehungsminister. Insbesondere erwartet man von ihm die Erziehung der Jugend im Sinne der großjapanischen Ziele.

Politische Kreise sprechen von dem heutigen Kabinettskabinetts als einem ausgereinigten Kabinettskabinetts, das die Aufgabe habe, die vollständige Mobilisierung von Staat und Volk durchzuführen und militärisch die Ziele durchzusetzen, die in der Januar-Erklärung des Kabinetts Konoe klar herausgestellt worden.

Man hört ferner, daß der neue Kriegsminister als Repräsentant der Armee bezeichnet werde.

Als Repräsentant der Armee bezeichnet wird General Toes genannt. Ergänzend wird gemeldet, daß der bisherige Erziehungsminister Marquis Arita zum Wohlfahrtsminister ernannt wurde. Die Parteien sind im Kabinetts nicht vertreten.

Die Deutschlandflieger in Rangsdorf.

369 Maschinen landeten.

Berlin, 26. Mai.

Die in vier Gruppen eingeteilten Deutschlandflieger hatten je nach Stärke ihrer Maschinen am Mittwoch, dem vierten Wettbewerbstag, einen Reisezug zu absolvieren oder weitere Wertungsflüge anzufleigen, um dann in einem Punktfliegezeitwettbewerb zu festgelegten Zeiten in Rangsdorf einzutreffen. Auf dem Rangsdorfer Flugplatz hatte sich zahlreiche Zuschauer eingefunden, die den Besatzungen einen begeisterten Empfang bereiteten.

In ununterbrochener Folge trafen die schnellen „Vögel“ ein, oft freilich bis zu zehn Flugzeuge über dem Platz. Bereits vor 16 Uhr waren rund 200 Maschinen in Reihen ausgerichtet. Körperliche Christen aus der Reihe mit seiner Klemm Nr. 35/504, vollauf befriedigt über die bisherigen Leistungen und voll Anerkennung für die vorbildliche Arbeit der Bodenmannschaften.

Von den 390 gestarteten Maschinen besaßen sich noch 369 im Wettbewerb. Sie bieten einen prächtigen Anblick, die schnittigen Klemm, die zahlreichen Bf-109, „Jungmann“ und „Focke Wulf“, „Stieglitz“, die Heinkel „Kabini“ und die drei neuen Blauen Araber. Es begann dann ein gründliches Durchsehen und Überprüfen der Motoren und Fahrgestelle.

Infolge von verspätetem Eintreffen auf den Überwachungsstellen, Nichtinhaltung der Wettbewerbsbestimmungen und sonstigen Störungen mußten 21 Flugzeuge aus dem Wettbewerb ausscheiden. Bekanntlich hat der Wettbewerb infolge des überaus schlechten Wetters in den ersten Tagen drei Tage gestoppt. Es sind dies Lt. von Wetter, Uffz. Untert und NSGR-Oberstabsführer Wiegemann.

Die erste Zwischenwertung.

Berlin, 26. Mai.

Sammelpunkt für alle Teilnehmer am Deutschlandflug 1939 war am Mittwoch nachmittag der Rangsdorfer Flugplatz. Hier fand die erste Zwischenwertung statt. Vier Wettbewerbstage waren damit beendet, eine Fülle von Aufgaben während dieser

Zeit gelöst. Am Himmelfahrtstag folgte dann noch die Geschicklichkeitsprüfung für die einzelnen Flugzeuge, worin der Reigen der Einzelwertungen abgeschlossen war und nun die Verbände in geschlossener Formation ihre Aufgaben zu erfüllen haben. Die Deutschlandflug-Verordnung sieht nach Abschluß der vier ersten Tage bereits eine Zwischenwertung vor, bei der das richtige Einsetzen der Flugzeuge durch den Verbandsführer zu den im Wettbewerb gestellten Aufgaben — 150 Gumpunkte bzw. 300 Gumpunkte — noch nicht berücksichtigt ist. Die Wertung setzt sich zusammen aus: a) Gumpunkte für Verbandflug (Pünktlichkeit im Streckenflug), b) Gumpunkte für die angeordneten Wertungsflüge, c) Gumpunkte für die angeordneten Wertungsflüge, d) Pünktlichkeit im Einzelflug. An der Spitze der Zwischenwertung liegt die Reihe 3 von der DVL mit Verbandsführer Jagd in Nr. 25 mit 1002 Gumpunkten vor der Reihe Nr. 8 des Kommandos der Flugschule Quadenbrück (Sauptmann Gerken) mit 44 mit 1000 Punkten.

Ergebnis der ersten Teilwertung: 1. Reihe 3 7 DVL, Verbandsführer Jagd, Nr. 25 1002 Punkte; 2. Reihe Nr. 8 Kommando der Flugschule Quadenbrück, Hauptmann Gerken, Nr. 44 1000 Punkte; 3. Reihe 7 Kommando der Flugschule Dresden, Gefreiter der Reserve Friedrich, Nr. 44 998 Punkte; 4. Reihe 6 NSGR-Gruppe 16, NSGR-Sturmführer Saale, Nr. 44 993 Punkte; 5. Reihe 9 DVL (Ruff), Nr. 44 988 Punkte; 6. Reihe 2 NSGR-Standarte 1 Königsberg, NSGR-Standartenführer Berger, Nr. 25 980 Punkte; 7. Reihe 3 Kampfflieger „Hindenburg“, Neubrandenburg, Oblt. von Dittmar, Nr. 44 975 Punkte; 8. Reihe 3 NSGR-De 2, Ministerialrat Geiger, Nr. 35/504 974 Punkte; 9. Reihe 4 NSGR-Standarte 48 Weimar, NSGR-Obersturmführer Wende, Nr. 25 967 Punkte; 10. Reihe 1 NSGR-Korpsführer, NSGR-Truppführer Gebhardt, Nr. 25 958 Punkte.

Die Geschicklichkeitsprüfungen.

Der Rangsdorfer Flugplatz zeigte in den frühen Morgenstunden des Himmelfahrtstages ein geradezu phantastisches Bild. In Reich und Glied ausgerichtet lagen 369 Flugzeuge, darunter, bereit, am fünften Wettbewerbstag zur Prüfung der Geschicklichkeit der Besatzungen zu stehen. Pünktlich um 7 Uhr lag die Reihe 3, insgesamt etwa 280 Flugzeuge, nach den Flugplätzen in Dianienburg und Schönefeld ab der Reich verblieb in Rangsdorf, um hier nachdenklich die vorgeschriebenen Aufgaben in Angriff zu nehmen. Die fertige Flugplatzanlage in Rangsdorf war am Himmelfahrtstag vom frühen Morgen an das Ziel vieler Tausender von Zuschauern, unter ihnen zahlreiche Vertreter von Partei und Wehrmacht, sowie ausländische Luftattachés, die alle mit Spannung das großartige Schauspiel verfolgten.

Diese nachträglichen, im übrigen außerordentlich allgemein gehaltenen Feststellungen über angeblich deutsche Grenzverletzungen sind schon aus allen diesen Gründen wenig glaubwürdig. Man hat es sich am Schreibtisch in Prag bei der Zusammenstellung der Liste sehr bequem gemacht, dabei aber übersehen, auch die Wetterberichte mit heranzuziehen und so die Flugverhältnisse in den einzelnen Gebieten festzustellen. Man hätte dann nämlich in einem Teil der angegebenen Fälle sofort erfahren, daß die Grenzverletzungen unmöglich stattgefunden haben können, weil durch Nebel und niedrige Wolken bei der schlechten Wetterlage in den Tagen vom 20. bis 23. Mai die Flugmöglichkeit außerordentlich stark beschränkt war. Das trifft zum Beispiel auf die angeblichen Grenzverletzungen im Raum des Riesengebirges und Glatzer Berglandes zu.

Es kommt nun hinzu, daß die Tschechen in ihrer Großartigkeit auch planmäßig deutsche Verkehrsflugzeuge der Strecke Berlin-Prag-Wien und Breslau-Wien in ihre Aufstellung miteinbeziehen haben und harmlose dreimotorige Verkehrsflugzeuge, deren angebene Kennzeichen auch auf dem Prager Flughafen genau bekannt sind, plötzlich zu gefährlichen deutschen Militärreidern wurden.

An den Angaben wird weiterhin allgemein von Flugzeugen mit Patentenzeugnissen gesprochen. Es wird auch den tschechischen Stellen bekannt sein, daß das Patentenzeugnis ein für den Flugzeugführer gültiges Dokument ist, das ein einfaches schwarzes Kreuz gekennzeichnet ist. Auch daraus ergibt sich bereits die Unglaubwürdigkeit der tschechischen Angaben.

U. a. wird von tschechischer Seite angegeben, daß am Freitag, dem 20. Mai bei Friedland ein zweimotoriger Cindeler gestürzt worden sei, der als Kennzeichnung die Zahl 2511 getragen habe. Schon diese Angabe kann widerlegt werden, denn es gibt in der gesamten deutschen Luftwaffe, ebenso wie in der Verkehrsfliegerei, kein Flugzeug mit der

Die gefährlichen deutschen Verkehrsflugzeuge.

Prag stellt eine Kompensationsliste auf.

DNB Prag, 26. Mai.

Das Prager Pressbüro veröffentlicht eine Meldung, nach der angeblich in der Zeit vom 20. bis 25. Mai, hauptsächlich am 20. und 21. Mai, in 17 Fällen deutsche Militärflugzeuge tschechisch-polnische Gebiet verlegt und 16 Flugzeuge die tschechisch-polnische Grenze „berührt“ hätten.

Das Prager Pressbüro hat es für nötig befunden, am 26. Mai, nachdem der deutsche Gesandte in Prag mehrmals schriftlichen Protest gegen zahlreiche Grenzverletzungen durch tschechische Militär- und Verkehrsflugzeuge und das photographieren deutschen Hoheitsgebietes erhoben hatte, eine angebliche Gegenrechnung aufzustellen. Nachdem durch Summierung von Zeugen, die vor jedem Gericht und vor jeder Kommission ausfallen können, zahlreiche tschechische Grenzverletzungen unter Angabe aller Einzelheiten der Welt zur Kenntnis gekommen sind, will man in Prag ebenfalls Grenzverletzungen durch deutsche Flugzeuge festgestellt haben, die größtenteils bereits eine Woche zurückliegen.

Man hat offenbar vor sich selbst diese weit zurückliegenden Termine gewählt, um eine Nachprüfung dieser Angaben zu ermöglichen. Es ist kaum anzunehmen, daß die tschechischen Stellen auch nur einen Tag geizigert haben würden, wirklige deutsche Grenzverletzungen zu diplomatischen Schritten zu benutzen und die ganze Welt um Hilfe anzusuchen. Niemand wird glauben, daß Grenzverletzungen durch deutsche Flugzeuge lange Tage lang von den Tschechen in der Lage, in die sie sich durch ihre überhöhten politischen und militärischen Maßnahmen hineinmanövrieren haben, schweigend hingenommen worden wären.

Das O...

Das Mädchenpen... Emilie Beauharnais... Auflegung. Der... heute das Pen... diese Talsache war... die späteren... Adjutanten des Gener... her gesehen hatte. V... fuhr, gutten aus all... Mädchenköpfe.

Emilie und der... durch die Generalin... allein hinaus in den... Der junge Dill... wartete, lag. „W... seit wann ich we... Emilie schüttelte... ihrer Schönheit und... würden, so daß ich... lernen, um wie ich... „Oh —! Wie net... und dachte daran, daß... hatte, dem gräßlichen... flugen Kopf ihr Zu... darum hat, das selb... Wort hervorbringen... sie und gab ihm den... gefantenlos während... pflicht hatte.

Wdt Tage später... Boden danach mußt... nehmen von ihrem G... am Freitag nach Wes... Lavaleite lehrte... Feldzug nach Fran... Jahre des Glücks, V... riere, Bonaparte sch... nach Dresden und B... von der Königin Lu... 1802 wird er Minis... Kaiserreichs erhält... came bei der Kaiser... angesichts der Berd... unüberwindlichen Aufz... allzu viel Schicksal... so eigenartige Weile... belbe ein wahres G... einem Mädchen das S...

Die wirkliche inne... geigen, als die Tage... waren und Graf Ja... Kessers nach St. Hel... kamen als Hochverrä... schallt, den, zum To... wird hingerichtet, ein... hingerichtet werden... zu tragender Größe... zu tragender Größe... kommt die Gräfin m... einigen Stunden bei... sie sich aus dem W... mitgedachten Weg... gehen. Schon am Na... wia XVIII. Juitrit... König, der das Tob... hat, angelichts des ga... um Gnade. Aber w... lichen Frau das Ges... „Der König selbst... Worte für sie. Aug... Gräfin nicht mehr in... am nächsten Tage er... vor ihr die Tore des... noch einmal über ein... einzubringen und bi... hat das Todesurteil... Hinrichtung sein. G... diesem Augenblick... lehen. Er läßt die B... laien fortbringen.

Emilie ist fast am... daß sie jetzt, gerade... sie sich zum letzten... durch ihren schmerz... Rettung: die Flucht... letzten Freund, der e... auf ihre Vorschläge...

Dann belacht die e... „Deine Lage ist v... König gibt keine G... glauben.

„Du mußt flehen... einzige Rettung.“

„Wie sollte ich ge... guf!“

„Du ziehst meine... Deiner Stelle hier. V... Schlichter begleitet m... Erst wenn er zurückk... beden. Die paar Min... können Deine Retun... teilet.“

Lavaleite hat mit... Frau angehängt. Zehn... Dierz will er kein V... der Welt. Aber sie... Der Schlichter kommt... Am nächsten Woch... Mann. Es ist der W... die Wälder glauben... mit ihrer dreizehnjä... einnehmen, gelang e... Fluchtplan zur gemi... beide ihre Kleider. S... Schlichter erscheint, un... abbringen.“

Es ist ein träge... merigsten Jelle. Sch... Gedacht gepreist, v... „Gräfin“ die Jelle... Schmerz lo gerührt... brechende Frau küßt... der dort wartenden...

Nach ein paar S... einen bereitstehenden... Während der Wager... Straßen jagt, versta... mit einem bereitliegen... einer schmalen Gasse... „Schnell hier hin... zum Boden hinauf un... wohl!“

Lavaleite will, wie... angegebene Zimmer... einer Frau gegenüber... weinend schon erwart... Besten. Nach der V... die ein Anhänger d... den Bourbonen die... Lavaleite erwidert... gegangen? Besten er... „Sie brauchen nicht... während der Revolut... steht Sie. Wegen me... wurde ich zum Tode v... „Und damals habe... ein Gefühns abgele... der für ein politisches... wenn es die Vorsehur...

Der schönste Sportfilm der Welt mit sportlichen Augen gesehen.

Von Richard Kren.

Das ist ein Film, in dem auch ein Mann seinen Kampf erlebt. Er ist das schönste Filmdokument, das der Sport jemals erfahren hat. Die Sportsleute aller Welt haben sich zu versammeln: vor Leni Riefenstahl.

Es ist am ersten Tag der Spiele. Der Japaner Murakami hat sich an die Spitze des 10.000-Meter-Laufes gesetzt. Er hat die feigste Kleinheit seiner Rasse, er steht nicht sehr jung aus, er könnte ein Professor sein. Aus dem Feld der Verfolger schälen sich langsam drei Männer mit dem Finnenkreuz heraus. Sie haben asthetische Gesichter, es ist wenig in diesen Gesichtern zu lesen. Aber diese drei hochaufgeschossenen Athleten sind die berühmtesten Läufer des schwedischen Sports. Das Land ist weit, es ist voller Seen und Wälder, die Menschen wandern viel, sie reden wenig. In Helsinki steht ein Denkmal. Es ist dem größten Langstreckenläufer aller Zeiten, Paavo Nurmi, gewidmet. In seinem Schatten laufen die drei, die sich aufgemacht haben, den Japaner Murakami zu besiegen.

Der kleine Japaner da vorn hat nichts als seinen unbändigen Willen. Seine kleinen Beine wirbeln und stampfen. Die hageren Finnen laufen näher. Sie sind hinter ihm wie ein Schicksal. Sechs Kilometer läuft man schon. In diesem Augenblick gehen wie in flüssigem Öl die Überlebensinstinkte der drei Finnen an Murakami vorbei. Der Japaner bleibt viertel. Hinter ihm ist die ganze übrige Elite der Welt verschwunden. Zweitausend Meter vor dem Ziel geht der Japaner noch einmal nach vorn. Aber in der allerletzten Runde haben die Finnen die Kraft, die seine Gnade kennt. Sie spüren und fliegen. Salminen, Kola, Jämsä, so laufen sie ein. Japan ist gescheitert. Das Finnenkreuz wandert dreimal in den Himmel von Berlin. Aber wenn die Namen der Finnen vor Murakami schon verklingen sind, wird man immer noch von Murakami reden, dem kleinen japanischen Laufprofessor, der kämpfte wie ein Held und kämpfend unterging.

Die Kunst der Kameraleute hat festgehalten: Das verächtliche Lächeln des amerikanischen Riesenhais Torrance, mit dem dieser Ueber-Zwei-Zentner-Mann die Kugel betrachtet, die in seiner schließlichen Hand wie ein Nichts wirkt. Die herrliche Verjüngung in dem gutmütigen Gesicht unseres Wälfes, der der letzte Wurf hinausgeht, ein Wurf, der Olympias Goldmedaille bedeutet. Hochsprung: plötzlich sieht man nur zwei Füße in Rennschuhen, die sich auf dem Boden vorwärtsbewegen — und man hat in diesem Bild die ganze fiebernde Nervosität des wartenden Athleten. Die Polin Baisjowa schüttelt die blonden Locken. Sie reißt sich zu einem tollen Wirbel zusammen, sie ist in diesem Augenblick ganz fiebernde, lebende Kraft, der Distus fliegt hinaus. Tilly Gieseler aus Frankfurt tritt an. Sie läuft ein paar sehr leicht aussehende Schritte, sie wiegt den Speer, der Arm fällt zurück, weit fliegt der Speer, und die Kamera begleitet ihn auf seinem Flug durch den Sonnenhimmel des ersten olympischen Tages, zitternd bohrt er sich in die Erde: 45,18 Meter. Deutschland hat die erste olympische Goldmedaille gewonnen. Und die Bilder gleiten vorbei, und immer wieder wandert die Kamera in die Ränge des Publikums. Der Führer ist an jedem Tag dabei. Alle Erregung des Kampfes der Kugelstöße spiegelt sich in seinem Gesicht, hell und herzlich strahlt die Freude aus seinen Augen, als Wälfes es geschafft hat. Und in jenem Augenblick, da die Schlussläuferin unserer Frauenstaffel den Stab fallen ließ, knap nach dem Marie Dollingers hirscheleichen Lauf den herrlichsten Vorsprung der Welt gewonnen hatte — da sieht man in den Rängen des Publikums nur Bedauern mit dem armen, verzweifeltsten Mädel da unten auf der Bahn.

Was hat dieser Film nicht alles erzählt: man erlebt im Gesicht einer aufstrebenden jungen Italienerin die ganze Tragödie Langis im 800-Meter-Lauf. Aus der Ekstase der Freude wird der unfähige Schmerz eines südländischen Temperaments. Bis in die letzten Runden ist es ein paradoxer Zweikampf zwischen dem riesigen Riesen Woodruff und seinem kleinen, leichten Rassegegner Edwards aus Kanada: bis der kleine Kanadier zurückfällt. Langis greift an, Europas bester Mann und einzige Hoffnung, aber der Italiener hat sich um 30 Meter verzogen. Er schlägt verzweifelt die Hände vors Gesicht. Denn die Kamera hat nicht nur die Größe und die Kraft und den Glanz der Spiele eingefangen, nicht nur das Lächeln der Sieger und den unbeschreiblichen Ausdruck in den Augen der Menschen, denen der Vorbeizug auf der Haupttribüne nicht nur das seltsame Lachen der ungarischen Hochspringerin Claf, sie hat auch das andere eingefangen, den Schmerz, den Schmerz, die Erschöpfung. Sie hat das kleine kanadische Blondmädchen erwisch, das beim Hochsprung die Räte reißt, ausweichen muß und mit fullenden Tränen davontrotzt. Sie hat die fünfzehnjährige und achtzehnjährige Marathonläuferin so gut wie die Ersten, und man sieht, wie sie montend ins Ziel gleiten, zu Tode erschöpft, sofort sorgfältig in wollene Decken gehüllt.

Welche Offenbarungen für den Sportsmann! Wo hat man schon solches gesehen wie diesen Jesse Owens, der in den letzten 40 Metern seinen Gegnern davonläuft, als wären sie nicht da! Man erlebt die Geburt des unerhörten Weltrekords, den Lovelock aus Neuseeland schuf, als er die Kraft zu einem phantastischen Endspurt fand. Und man sieht die tolle Technik im Scheinwerferlicht der Stabhochspringer. Aus der Schwärze der Nacht streichen die Lampen, rakt ein schmalen Japaner heran, wird hochgewirbelt von seiner Bambusstange und gleitet mit einem sonderbaren Ruck des Körpers geschmeidig noch über die Latte. Und wird dennoch von einem Amerikaner geschlagen.

Die Kamera hat nicht alles erzählt: man erlebt im Gesicht einer aufstrebenden jungen Italienerin die ganze Tragödie Langis im 800-Meter-Lauf. Aus der Ekstase der Freude wird der unfähige Schmerz eines südländischen Temperaments. Bis in die letzten Runden ist es ein paradoxer Zweikampf zwischen dem riesigen Riesen Woodruff und seinem kleinen, leichten Rassegegner Edwards aus Kanada: bis der kleine Kanadier zurückfällt. Langis greift an, Europas bester Mann und einzige Hoffnung, aber der Italiener hat sich um 30 Meter verzogen. Er schlägt verzweifelt die Hände vors Gesicht. Denn die Kamera hat nicht nur die Größe und die Kraft und den Glanz der Spiele eingefangen, nicht nur das Lächeln der Sieger und den unbeschreiblichen Ausdruck in den Augen der Menschen, denen der Vorbeizug auf der Haupttribüne nicht nur das seltsame Lachen der ungarischen Hochspringerin Claf, sie hat auch das andere eingefangen, den Schmerz, den Schmerz, die Erschöpfung. Sie hat das kleine kanadische Blondmädchen erwisch, das beim Hochsprung die Räte reißt, ausweichen muß und mit fullenden Tränen davontrotzt. Sie hat die fünfzehnjährige und achtzehnjährige Marathonläuferin so gut wie die Ersten, und man sieht, wie sie montend ins Ziel gleiten, zu Tode erschöpft, sofort sorgfältig in wollene Decken gehüllt.

Was hat dieser Film nicht alles erzählt: man erlebt im Gesicht einer aufstrebenden jungen Italienerin die ganze Tragödie Langis im 800-Meter-Lauf. Aus der Ekstase der Freude wird der unfähige Schmerz eines südländischen Temperaments. Bis in die letzten Runden ist es ein paradoxer Zweikampf zwischen dem riesigen Riesen Woodruff und seinem kleinen, leichten Rassegegner Edwards aus Kanada: bis der kleine Kanadier zurückfällt. Langis greift an, Europas bester Mann und einzige Hoffnung, aber der Italiener hat sich um 30 Meter verzogen. Er schlägt verzweifelt die Hände vors Gesicht. Denn die Kamera hat nicht nur die Größe und die Kraft und den Glanz der Spiele eingefangen, nicht nur das Lächeln der Sieger und den unbeschreiblichen Ausdruck in den Augen der Menschen, denen der Vorbeizug auf der Haupttribüne nicht nur das seltsame Lachen der ungarischen Hochspringerin Claf, sie hat auch das andere eingefangen, den Schmerz, den Schmerz, die Erschöpfung. Sie hat das kleine kanadische Blondmädchen erwisch, das beim Hochsprung die Räte reißt, ausweichen muß und mit fullenden Tränen davontrotzt. Sie hat die fünfzehnjährige und achtzehnjährige Marathonläuferin so gut wie die Ersten, und man sieht, wie sie montend ins Ziel gleiten, zu Tode erschöpft, sofort sorgfältig in wollene Decken gehüllt.

Welche Offenbarungen für den Sportsmann! Wo hat man schon solches gesehen wie diesen Jesse Owens, der in den letzten 40 Metern seinen Gegnern davonläuft, als wären sie nicht da! Man erlebt die Geburt des unerhörten Weltrekords, den Lovelock aus Neuseeland schuf, als er die Kraft zu einem phantastischen Endspurt fand. Und man sieht die tolle Technik im Scheinwerferlicht der Stabhochspringer. Aus der Schwärze der Nacht streichen die Lampen, rakt ein schmalen Japaner heran, wird hochgewirbelt von seiner Bambusstange und gleitet mit einem sonderbaren Ruck des Körpers geschmeidig noch über die Latte. Und wird dennoch von einem Amerikaner geschlagen.

Die Kamera hat nicht alles erzählt: man erlebt im Gesicht einer aufstrebenden jungen Italienerin die ganze Tragödie Langis im 800-Meter-Lauf. Aus der Ekstase der Freude wird der unfähige Schmerz eines südländischen Temperaments. Bis in die letzten Runden ist es ein paradoxer Zweikampf zwischen dem riesigen Riesen Woodruff und seinem kleinen, leichten Rassegegner Edwards aus Kanada: bis der kleine Kanadier zurückfällt. Langis greift an, Europas bester Mann und einzige Hoffnung, aber der Italiener hat sich um 30 Meter verzogen. Er schlägt verzweifelt die Hände vors Gesicht. Denn die Kamera hat nicht nur die Größe und die Kraft und den Glanz der Spiele eingefangen, nicht nur das Lächeln der Sieger und den unbeschreiblichen Ausdruck in den Augen der Menschen, denen der Vorbeizug auf der Haupttribüne nicht nur das seltsame Lachen der ungarischen Hochspringerin Claf, sie hat auch das andere eingefangen, den Schmerz, den Schmerz, die Erschöpfung. Sie hat das kleine kanadische Blondmädchen erwisch, das beim Hochsprung die Räte reißt, ausweichen muß und mit fullenden Tränen davontrotzt. Sie hat die fünfzehnjährige und achtzehnjährige Marathonläuferin so gut wie die Ersten, und man sieht, wie sie montend ins Ziel gleiten, zu Tode erschöpft, sofort sorgfältig in wollene Decken gehüllt.

Was hat dieser Film nicht alles erzählt: man erlebt im Gesicht einer aufstrebenden jungen Italienerin die ganze Tragödie Langis im 800-Meter-Lauf. Aus der Ekstase der Freude wird der unfähige Schmerz eines südländischen Temperaments. Bis in die letzten Runden ist es ein paradoxer Zweikampf zwischen dem riesigen Riesen Woodruff und seinem kleinen, leichten Rassegegner Edwards aus Kanada: bis der kleine Kanadier zurückfällt. Langis greift an, Europas bester Mann und einzige Hoffnung, aber der Italiener hat sich um 30 Meter verzogen. Er schlägt verzweifelt die Hände vors Gesicht. Denn die Kamera hat nicht nur die Größe und die Kraft und den Glanz der Spiele eingefangen, nicht nur das Lächeln der Sieger und den unbeschreiblichen Ausdruck in den Augen der Menschen, denen der Vorbeizug auf der Haupttribüne nicht nur das seltsame Lachen der ungarischen Hochspringerin Claf, sie hat auch das andere eingefangen, den Schmerz, den Schmerz, die Erschöpfung. Sie hat das kleine kanadische Blondmädchen erwisch, das beim Hochsprung die Räte reißt, ausweichen muß und mit fullenden Tränen davontrotzt. Sie hat die fünfzehnjährige und achtzehnjährige Marathonläuferin so gut wie die Ersten, und man sieht, wie sie montend ins Ziel gleiten, zu Tode erschöpft, sofort sorgfältig in wollene Decken gehüllt.

Welche Offenbarungen für den Sportsmann! Wo hat man schon solches gesehen wie diesen Jesse Owens, der in den letzten 40 Metern seinen Gegnern davonläuft, als wären sie nicht da! Man erlebt die Geburt des unerhörten Weltrekords, den Lovelock aus Neuseeland schuf, als er die Kraft zu einem phantastischen Endspurt fand. Und man sieht die tolle Technik im Scheinwerferlicht der Stabhochspringer. Aus der Schwärze der Nacht streichen die Lampen, rakt ein schmalen Japaner heran, wird hochgewirbelt von seiner Bambusstange und gleitet mit einem sonderbaren Ruck des Körpers geschmeidig noch über die Latte. Und wird dennoch von einem Amerikaner geschlagen.

Die Kamera hat nicht alles erzählt: man erlebt im Gesicht einer aufstrebenden jungen Italienerin die ganze Tragödie Langis im 800-Meter-Lauf. Aus der Ekstase der Freude wird der unfähige Schmerz eines südländischen Temperaments. Bis in die letzten Runden ist es ein paradoxer Zweikampf zwischen dem riesigen Riesen Woodruff und seinem kleinen, leichten Rassegegner Edwards aus Kanada: bis der kleine Kanadier zurückfällt. Langis greift an, Europas bester Mann und einzige Hoffnung, aber der Italiener hat sich um 30 Meter verzogen. Er schlägt verzweifelt die Hände vors Gesicht. Denn die Kamera hat nicht nur die Größe und die Kraft und den Glanz der Spiele eingefangen, nicht nur das Lächeln der Sieger und den unbeschreiblichen Ausdruck in den Augen der Menschen, denen der Vorbeizug auf der Haupttribüne nicht nur das seltsame Lachen der ungarischen Hochspringerin Claf, sie hat auch das andere eingefangen, den Schmerz, den Schmerz, die Erschöpfung. Sie hat das kleine kanadische Blondmädchen erwisch, das beim Hochsprung die Räte reißt, ausweichen muß und mit fullenden Tränen davontrotzt. Sie hat die fünfzehnjährige und achtzehnjährige Marathonläuferin so gut wie die Ersten, und man sieht, wie sie montend ins Ziel gleiten, zu Tode erschöpft, sofort sorgfältig in wollene Decken gehüllt.

Was hat dieser Film nicht alles erzählt: man erlebt im Gesicht einer aufstrebenden jungen Italienerin die ganze Tragödie Langis im 800-Meter-Lauf. Aus der Ekstase der Freude wird der unfähige Schmerz eines südländischen Temperaments. Bis in die letzten Runden ist es ein paradoxer Zweikampf zwischen dem riesigen Riesen Woodruff und seinem kleinen, leichten Rassegegner Edwards aus Kanada: bis der kleine Kanadier zurückfällt. Langis greift an, Europas bester Mann und einzige Hoffnung, aber der Italiener hat sich um 30 Meter verzogen. Er schlägt verzweifelt die Hände vors Gesicht. Denn die Kamera hat nicht nur die Größe und die Kraft und den Glanz der Spiele eingefangen, nicht nur das Lächeln der Sieger und den unbeschreiblichen Ausdruck in den Augen der Menschen, denen der Vorbeizug auf der Haupttribüne nicht nur das seltsame Lachen der ungarischen Hochspringerin Claf, sie hat auch das andere eingefangen, den Schmerz, den Schmerz, die Erschöpfung. Sie hat das kleine kanadische Blondmädchen erwisch, das beim Hochsprung die Räte reißt, ausweichen muß und mit fullenden Tränen davontrotzt. Sie hat die fünfzehnjährige und achtzehnjährige Marathonläuferin so gut wie die Ersten, und man sieht, wie sie montend ins Ziel gleiten, zu Tode erschöpft, sofort sorgfältig in wollene Decken gehüllt.

Was hat dieser Film nicht alles erzählt: man erlebt im Gesicht einer aufstrebenden jungen Italienerin die ganze Tragödie Langis im 800-Meter-Lauf. Aus der Ekstase der Freude wird der unfähige Schmerz eines südländischen Temperaments. Bis in die letzten Runden ist es ein paradoxer Zweikampf zwischen dem riesigen Riesen Woodruff und seinem kleinen, leichten Rassegegner Edwards aus Kanada: bis der kleine Kanadier zurückfällt. Langis greift an, Europas bester Mann und einzige Hoffnung, aber der Italiener hat sich um 30 Meter verzogen. Er schlägt verzweifelt die Hände vors Gesicht. Denn die Kamera hat nicht nur die Größe und die Kraft und den Glanz der Spiele eingefangen, nicht nur das Lächeln der Sieger und den unbeschreiblichen Ausdruck in den Augen der Menschen, denen der Vorbeizug auf der Haupttribüne nicht nur das seltsame Lachen der ungarischen Hochspringerin Claf, sie hat auch das andere eingefangen, den Schmerz, den Schmerz, die Erschöpfung. Sie hat das kleine kanadische Blondmädchen erwisch, das beim Hochsprung die Räte reißt, ausweichen muß und mit fullenden Tränen davontrotzt. Sie hat die fünfzehnjährige und achtzehnjährige Marathonläuferin so gut wie die Ersten, und man sieht, wie sie montend ins Ziel gleiten, zu Tode erschöpft, sofort sorgfältig in wollene Decken gehüllt.

Dieser Film ist zu groß, als daß man ihn mit der Bemerkung entwürden dürfte, diese oder jene Szene sei „die größte“. Dennoch bleibt als gewaltigster Eindruck vielleicht doch der Marathonlauf im Gedächtnis. Die Läufer verlassen das Stadion. Ueber dem Marathon hängen gemittelte Wolken, die Sonne leuchtet, Jämsä läuft voran. Der Argentinier rennt durch kühle Wälder, vorbei an den Bächen der Nacht, vorbei an den Sommerleibern der Mädchen, er rennt über die glühende, erbarmungslose, feinerne Straße der Aous, er hat den Ruhm des Siegers von Los Angeles zu verteidigen. Aber auch ihn schlägt die Sonne, während leicht, fast unbewußt, ein kleiner Japaner an die Spitze geht. Klei Son, die Hoffnung Neppons, die Kamera fotografiert jetzt nur noch diese Beine, das Lauf und das, das automatische Stampfen und unter dem Beinaufschlag weiß und gleißend die Straße. Die Straße des Sieges.

Wandlungen eines filmproblems.

Ueber Nacht sind manchmal Filmmotive da. Sie schließen aus dem Boden wie die berühmten Pilze nach dem Regen, wuchern eine Gegend und schrumpfen wieder zusammen, wenn das Gewitter verdorrt ist. Solche Motive, die ihre Konjunktur haben. Sie werden solange abgewandelt, bis der letzte Tropfen Wirkung wie aus einer Zitrone ausgepreßt ist. Dann wirft man die Motive

Erste Begegnung MIT DEM KINO

Filmdarsteller erzählen von ihrem frühesten Erlebnis in den Zuschauerreihen.

Wer weiß noch, wie es das erstmal im Kino gewesen ist? Wer erinnert sich noch, wie er mit gespanntem Taschengeld in einer Nachmittagsvorstellung den ersten Märchenfilm oder das erste Wildwest-Abenteuer auf der Leinwand gesehen hat, wenn plötzlich die Gestalten aus dem Märchenbuch oder die Trapper und Indianer aus dem Lederstrumpf lebendig wurden? Wie es auch gewesen ist, es blieb ein Eindruck, den wir nicht so leicht vergaßen. Darum lassen wir heute einmal einige bekannte deutsche Filmschauspieler von ihrem ersten Kinobesuch erzählen.

Rudi Godden:
Rausschmiß, Hiebe und Bonbons.

Meine Eltern haben viele Jahre lang im Zentrum Berlins ein Kino besessen, und dadurch hatte ich öfter als meine Kameraden Gelegenheit, Filme zu sehen; denn dem „Sohn des Chefs“ standen natürlich alle Türen offen. Mein erster Kinobesuch lag jedoch noch vor dieser „goldenen Zeit“ und war so eindrucksvoll, daß ich ihn nie vergessen werde.

Ich war damals ein kleiner Stepp, der noch nicht zur Schule ging, und den seine Eltern ab und zu zur Aufführung seiner beiden um ein paar Jahre älteren Schwestern übergeben. Ohne voran zu gehen das Erlebnis meines ersten Kinobesuches. Es war fürchterlich. Raum hatten wir den schalen schlauchförmigen Raum des Theaters betreten und in einer der vordersten Reihen Platz genommen, als es plötzlich dunkel wurde. Das beunruhigte mich sehr; dann erschienen an allem Ueberflus auch noch zapfenförmige schwarze Menschen auf der Leinwand. Die Dunkelheit allein hätte schon genügt, um mir Angst zu machen, daß aber außerdem auch noch diese stummen Gespenster auftauchten, war zuviel für mein unverbildetes Kindergeist, ich begann mörderisch zu schreien und zu weinen. Zuerst lachten ein paar Leute, was mich nicht länger stimmte; dann ausgelacht zu werden ist kein Trost, aber auch das gütliche Zureden meiner Schwestern half nicht, ich brüllte weiter. Schließlich wurde es den anderen zwei, sie riefen „Ruhe!“ oder „Raus!“ und es blieb meinen Begleiterinnen nichts anderes übrig, als mit mir die Finsternis zu verlassen. Auf der Straße machten sie vom „Recht des Stärkeren“ Gebrauch, indem sie mir die Hüften strammten und mir ein paar tüchtige Klaps hinter den Kopf versetzten. Dann trockneten sie meine Tränen, beruhigten mich und schätzten mit ein, daß ich mich im Kino mühsam still zu verhalten habe. Sobald mein letztes Schluchzen verstummt war, gingen wir ins Theater zurück. Das erste, was ich jetzt auf der Leinwand erblickte, war ein heimtückischer Indianer, der seinen vergifteten Pfeil aus dem Hinterrück auf den tapferen Helden des Dramas abschoß. Und während alles ringsum vor Spannung und Aufregung stöhnte, begann ich, entsetzt vom Anblick des feigen Mordbrenners, erneut zu brüllen. Wieder blieb kein anderes Mittel, als mit mir auf die Straße zu führen.

Nach kurzer Überlegung kamen meine Schwestern, die eingesehen hatten, daß mit Hieben nichts zu erreichen war, auf einen glücklichen Gedanken: Im Interesse der ungekürzten Fortsetzung ihres Kinobesuches opfereten sie ein paar Pfennige ihres Taschengeldes und kauften mir Bonbons. Das half; jetzt konnte ich nicht mehr schreien, weil mir ja sonst das Bonbon aus dem Mund gefallen wäre — jetzt konnten meine Schwestern ungekört den Film zu Ende sehen, und die Leute ringsum hatten seinen Grund mehr, sich über mich zu beschämen, weil ich selbstaufgebläht im Bonbon lutschte, ungekört von allen Schaurigkeiten, die der Film und das Kino bei jenem ersten Besuch mit sich brachten.

Kristina Söderbaum:
Backfisch-Schwärmerien.

Kristina Söderbaum, blutjunger Filmmachwuchs, ist durch ihre schauspielerische Leistung als „Annen“ in „Jugend“ in die vorderste Reihe der Filmdarsteller getreten. Die Tochter hat sie daraufhin in ihrem neuen Tobis-Film „Verwehte Spuren“ mit der weiblichen Hauptrolle betraut.

Als Backfisch muß man einen Schwarm haben. Man weiß zwar oft nicht wozu und was das ist, aber es muß wohl so sein; denn jedes Mädchen hat es einmal durchgemacht. Weil nun ein Schwarm etwas Ungeheures, nicht Definierbares ist, geschieht es häufig, daß mehrere Backfische gleichzeitig in enger Kameradschaft für denselben Schwarm kämpfen. Das ist dann der ältere Bruder einer Freundin, oder gar ein Lehrer. So war es bei uns. Die ganze Klasse war hinterlassen von „Jm“. Für „Jm“ lernten wir doppelt eifrig, die Bücher, die wir in „Seinen“ Stunden brauchten, waren besonders schon eingebunden und gepflegt.

Bis eines Tages — halt, ich habe vergessen zu erzählen, daß ein paar aus unserer Klasse, zu denen auch ich gehörte, ein „Kranzchen“ hatten; wir trafen uns jede Woche an einem bestimmten Tag zu Kaffee und Kuchen, reichlich, jedesmal bei einer anderen. Da haben wir dann auch die kleinen Sorgen unseres Kinderlebens ausgetauscht und haben uns von „Jm“ vorgeträumt, — bis eines Tages eine von uns erklärte, sie könne den Schwarm für den Rest nicht mehr mitmachen, weil er ihr eine schlechte Note gegeben habe, und weil sie außer dem — einen „viel netteren“ wisse.

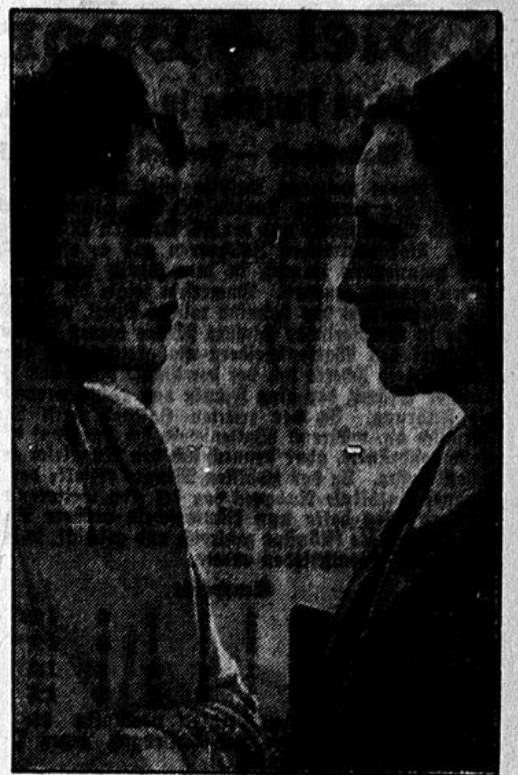
zum alten Eisen. Sie wandern in die Kumpfkammer der Sentimentalität.

Selten ist eines darunter, das von Dauer ist. Das Penny-Porten-Motiv gehörte dazu, als Porten die großen Mütter spielte, die Liebenden und Verzeßelten. Auf der Leinwand erschien die mater dolorosa, mit einem blutenden Herzen und einem Lächeln der Enttäuschung. Sie kämpfte und litt für das Kind, sie darbt und hungerte, sie verteidigte es wie eine Wölfin. Man hat eine Unzahl solcher Filme gesehen, die auf das Problem „Mutter und Kind“ eingestellt waren. Es waren gute und mittlere Filme darunter, aber noch mehr schlechte, die von Sentimentalität tropften. Oft war das Kind nur ein Requisit, nicht viel besser und lebendiger als eine Puppe. Ab und zu schneuzte sich das Publikum, aber die echte tragische Wirkung blieb bei solchen Filmen aus. Man merkte die Absicht und war verstimmt...

Und nun: Pola Negri als Mutter eines erwachsenen Sohnes, der ihr eine Menge Kummer bereitet. In dem Film der Terra-Filmkunst „Die fromme Lüge“ wird dieses Verhältnis zwischen Mutter und Sohn anders gestaltet, als es bisher meist der Fall war. Fern von billiger Windelromantik. Der Sohn, verlobt, verzogen, von der Mutter abgöttisch geliebt, ist ein flotter Rennfahrer, der sein Leben, ein Spieler, der seine Ehre, ein Sohn, der die Liebe seiner Mutter aufs Spiel setzt und ihren Idealismus verkennt. So entsteht aus Mißverständnissen, aus Trotz, Stolz und Eigensinn, fast eine Tragödie die knapp am Abgrund vorbeigeht.

Wieder ist Pola Negri die große Leidende, Objekt eines unergündlichen Schicksals. Mutter, die aus Liebe zum Sohn, um ihn vor dem Gefängnis zu retten, einen Vertrag nach Amerika unterschreibt, obwohl sie die Stimme verloren hat. Eine Unglückliche, immer tiefer in schuldlose Schuld verstrickt.

Um so heroischer wirkt diese große und selbstlose Liebe einer Mutter, da sie nicht einem pfrichartigen Säugling gilt, sondern einem Wüßling. Endlich ist das alte Problem „Mutter und Kind“ im Film einmal anders gesehen als sonst.



Die Mutter und die Braut des Sohnes. Pola Negri und Suse Graf in dem Terrafilm „Die fromme Lüge“. Photo: Terra

auch noch nicht zu Ende, als Herbert Hubner an einem Kleinstadttheater Fuß faßt. In einem solchen Theater wird ein Stück nicht hintereinander fünfzig- und hundertmal gespielt, da heißt es, jeden Monat ein Duzend Rollen zu pauken. Und fleißig gearbeitet hat Hubner auch dann noch, als er in Nürnberg, Düsseldorf, Wien und nach dem Weltkrieg in Leipzig und Hamburg auf der Bühne stand.

Beim Film war er schon dabei, als noch dreißig Mark Tagesgage gezahlt wurden, in jenen lagenhaften Zeiten des stummen Films und der langsamen Entwicklung von der Schaubude zum Lichtspielhaus. Wenn Herbert Hubner einmal so recht Zeit hätte, zu erzählen...

Aber er hat keine Zeit. Er ist bauernd auf der Höhe. Der Film kann Darsteller von seinem Können und seiner Vielseitigkeit nicht raufen lassen. Charakter — klar gefragt... Also muß Herbert Hubner von einem Mädel ins andere. Trotzdem: so ist das nun nicht, daß — hübsch — auf der Bahnstraße schnell mal in sein Drehbuch guckt und dann in ein paar Tagen eine Rolle heraus unterspielt. Nein, er hat mit Herbert Hubner arbeiten will, muß sich daran gewöhnen, daß die Bühne und die — Mädel im Filmatelier zugelassen sind. Die Rolle wird genau durchgeproben. Flächige Arbeit lehnt dieser Mann von Charakter ab.

In dem neuen Pola-Negri-Film der Terra, „Die fromme Lüge“, spielt Herbert Hubner — zusammen mit Harald Paulsen, Hans Kellert und Hermann Braun — denjenigen Varnier der Hauptdarstellerin, der aus dem Dunkel eines zwiespältigen Charakterbildes heraustritt in die Helle einer Erscheinung, die sich alle Sympathien erobert. Er ist hier „ein Mann, nehmt alles nur in allem“. Kein Halbgoth, sondern ein Mensch, einer, der keinen Föhrer von einst widergutmacht. So gut, daß dies allein die Erklärung dieses Filmes rechtfertigen könnte, wenn er einer Rechtfertigung bedürfte.

Kurze filmneigkeiten.

Für den in Vorbereitung befindlichen Tobis-Film mit dem vorläufigen Titel „Napoleon“ schreibt Curt Göb das Drehbuch und wird außerdem als Regisseur und Hauptdarsteller tätig sein. Die weibliche Hauptrolle wird Valery v. Martens verkörpern. Für weitere Rollen wurden verpflichtet: Paul Hensler, Leopold v. Debeur und Max Gilsdorf, sowie das Volkstheater-Ballett und Ballettmeister Veste. Die Musik schreibt Hans Grothe, die Bauten werden von dem Architektin Emil Göseler ausgeführt.

Marlene Dietrich hat in London mit eigenen Mitteln eine Produktions-Gesellschaft gegründet, die im Herbst dieses Jahres ihre Arbeit aufnehmen will.

Im Stadttheater Bayreuth, dem schönsten Bayreuther Deutschlands, drehte Karl Fritz die Aufnahmen zu „Walpurgis im Paradies“. Ein Original-Theater wurde also gewählt.

Suis Trenter beginnt nach fertiggestellten Aufnahmen in der Gegend von Tado mit den Aufnahmen seines neuen Films „Liebesbriefe aus dem Engbin“.



Kristina Söderbaum spielt das Annchen in dem Veit-Harlan-Film der Tobis „Jugend“ nach Max Halbes gleichnamigen Bühnenwerk. (Photo: Tobis)

Leni Riefenstahl mit einem Kameramann des Olympiafilms bei der Arbeit. Photo: Scherl.

